

Auf weiter Flur

Im kanadischen Manitoba ist man noch allein mit Adlern, Bären, Wölfen, Karibus und Fischen – auf fast zwanzigtausend Quadratkilometern unberührter Natur

Wo es Fisch und wenig Mensch gibt, lässt er sich nieder: der Weißkopfseeadler.

Kein Elch“, sagt Singadore. Wir stehen auf dem Kamm eines Eskers. So nennt man hier die Sanddünen, die vor Tausenden von Jahren von Gletschern gebildet wurden. Es nieselt. Wir blicken in eine endlose Weite aus Wasser, bewachsenen Eskern und noch mehr Wasser. „Das ist mein Land“, sagt der Cree, wie um uns daran zu erinnern, dass die First Nations, wie es der Name schon sagt, als Erste hier oben waren. Sie nennen diese Gegend „Land of the little sticks“, weil die Bäume hier oben hart und dünn wie Stöckchen sind. Auf dem Hinweg flogen wir stundenlang über diese Weite, sahen flirrendes Sonnenlicht auf dem Wasser, braune Erde mit fahlgrünen Büschen und Bäumen, aber keinen Menschen, kein Haus, keine Spur von Zivilisation. Die Erde schien zerlöchert wie ein Stück Stoff von Mot-

ten, und manchmal lagen da weiße Stöckchen auf schwarzem Grund, als hätte ein Riese ein Paket Zahnstocher verloren.

Wer hierher will, muss fliegen, es gibt keine Straßen. Im Winter, wenn es minus vierzig, fünfzig Grad kalt wird, wandern hier außer den Tieren nur die Cree, denn dies ist ihr Jagdland: Sie benutzen die Esker als Aussichtsplattform, Lagerplatz und Weg in den Norden.

Singadore stapft voran. „Bushwhacking“ heißt das hier in Kanada, wenn man sich mit allen Gliedmaßen einen Weg durch die Natur bahnt. Wir steigen über Äste, klettern über abgeknickte Bäume, sinken ins Moos. Blutrünstige Mücken summen. Auf der nächsten Kuppe bleibt Singadore vor umgeknickten Bäumen stehen. „Bärenpfad“, sagt er und geht weiter. Wir blicken einander fragend an und bushwhacken hinter ihm her. Es

geht bergan, der Grund wird sandig, das Geäst dichter, die Luft schwer, würzig, dicht von Feuchtigkeit und Insekten, vom Aroma des Labrador-Tees und der Beeren. Wir bleiben wieder stehen, dieses Mal an einem Abhang. „Wolfsbau“, sagt Singadore. „Hier?“, fragen wir. Er nickt.

Singadore ist Anfang sechzig und ein Waldläufer, wenn man so will. Er läuft eigentlich dauernd, sagt er. Morgens, mittags, abends. Wird es dunkel, hält er an und macht Feuer, doch momentan braucht er das nicht, die Aurora borealis leuchtet jede Nacht. Wenn er nicht läuft, arbeitet er für Ken Gangler, dem die Lodge gehört, in der wir wohnen.

Abends drehen sich unter dem hohen Dach Ventilatoren. Ein ausgestopfter Polarfuchs schaut zum Fenster. Ein etwa zwei Meter hoher Braunbär steht neben einem Sofa. Ein Wolf schleicht sich an

die Küchentür. Fischtrophäen zieren die Holzwände der großen Haupthalle. Ken Gangler baute diese Lodge 1975 als „Outfitting-Camp“, als Angler- und Jagdhütte, gemeinsam mit seinem Vater. Sie bestanden darauf, mindestens 20 000 Quadratkilometer Land dazuzupachten, fast so groß wie die halbe Schweiz. Warum so viel? „Sportfischerei und Kommerzialisierung“ vertragen sich nicht. Man braucht eine bestimmte Menge an Fläche, damit die Jagd die Natur nicht ruiniert“, sagt Gangler, ein ruhiger, aufmerksamer Mann Mitte sechzig. Neben dem wildschweingroßen Kamin hängen seine alten E-Gitarren an der Wand, er war mal ein guter Gitarrist, spielte in Bands, auch für die Metalband Ministry, „als sie noch klangen wie Duran Duran“. Beim Reden faltet er die Hände vor dem Bauch. Er spricht leise, hört zu, beobachtet genau. Wir reden über die Nacht- und Vorteile der „Catch & Release“-Praxis: Wirft ein Angler die gefangenen Fische wieder ins Wasser, bleibt die Population gesund, denn ältere Fische produzieren mehr und bessere Eier. Aber wenn ein Angler an einem Tag vierhundert Fische aus dem Wasser zieht, hatten diese vierhundert Fische auch immer einen Haken im Maul. Tierschützer sagen, das ist Quälerei.

Der Schwerpunkt der Lodge soll sich nun ändern: Weg von der Trophäenjagd, hin zum Ökotourismus. Zu Wildnis und Abenteuer, mit Vorträgen, Wandertouren, kajaken, Kanu fahren, Aurorafotografie oder einfach nur rammdösig in die Gegend starren. „Das hier ist Bucket-List-Zeug“, sagt Gangler. „Außerdem haben viele irgendwann Gesundheitsprobleme. Die können gar nicht jeden Tag auf die Jagd.“ Immerhin gibt es hier oben jene legendäre Einsamkeit, die viele Kanadareisende im Yukon heutzutage vergeblich suchen. Es gibt nur ein Problem, hier im Norden auf 58 Grad Breite: Jede Tasse, jeder Vorhang, jeder Pingpongball, jedes Ei muss eingeflogen werden. Das ist teuer und nicht gerade „ökoo“. Ein Vermögen hat er bisher in diese Balken gesteckt. Neulich schätzte jemand die Lodge mit den 117 Booten und den verschiedenen Außenposten auf sieben Millionen Dollar. Von der Eisstraße, die nötig war, um die Bagger herzubringen, bis hin zur Flugzeuglandebahn, die allein eine Million Dollar gekostet hat, musste Gangler alles erst bauen.

Im Vergleich zu anderen Game-Fishing-Lodges ist Ganglers luxuriös, doch es gibt kein Superspa mit Marmor und Wellness-Musik. Komfort definiert sich so weit nördlich anders. Morgens um sechs steht bereits eine Kanne frischer Kaffee im Wohnzimmer. Die rustikalen Hütten sind moskitodicht und haben eine traumhafte Aussicht auf den See. Am nördlichsten Außenposten, nah am 60. Breitengrad, soll es in diesem Jahr holzbefeuerte Wannen unter freiem Him-

mel geben. Und: Man teilt sich das Areal mit höchstens 63 anderen Personen (ausgenommen Bären und 45 Mitarbeiter). 500 Gäste kommen pro Jahr, und die Saison ist kurz. Sie beginnt am 1. Juni und endet im September.

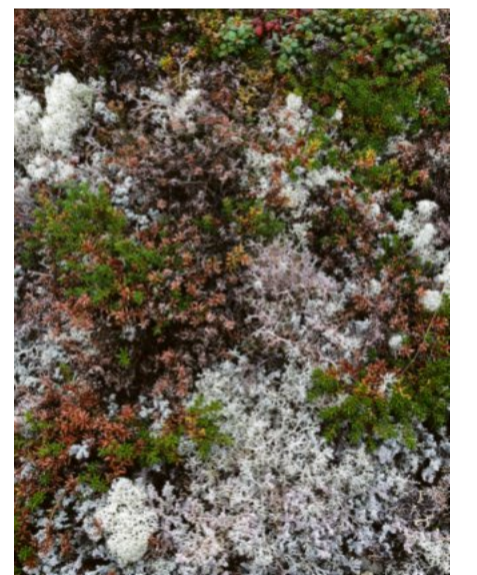
Tags drauf. Das Weiße sind Wolfsköttel, die schwarzen stammen von Füchsen und die runden von Elchen, erklärt uns Brian Kotak, genannt Dr. B, der Wissenschaftler der Lodge. Wir laufen vornübergebeugt durch die Gegend und suchen alte Pfeilschäfte. Finden wir so ein winziges Dreieck aus weißem Quarz, markiert Dr. B die Stelle mit einem GPS-Gerät und legt es dann wieder zurück. Alles soll bleiben, wie es war. Immerhin laufen wir über Land, das vor uns noch nie ein Mensch betreten hat.

Wir lernen: Elchkühe zertrampeln frische, junge Birkenhaie, damit ihre Käl-

det in Courage Lake, dem nördlichsten Beobachtungspunkt für Karibu-Herden. Die Hütte hat im vergangenen Winter ein Tundra-Grizzly zerlegt, wir wandern an ihr vorbei, Richtung 60. Grad Nord zur Grenze nach Nunavut. Wind weht über das Land, nirgends Wald, die Baumgrenze liegt hinter uns. Wir wandern durch Dickicht, finden giftigen Moorlorbeer, den man nicht mit Labrador-Tee verwechseln darf. Wir sehen massenhaft orange Bakeapples, dunkle Preiselbeeren, kleine schwarze Krähenbeeren. Wir pflücken sie und bezahlen für ein paar Handvoll mit fiesem Mückenstichen. Ein hüfthoher Präriehase fegt durch das Gebüsch. Ein „Alice im Wunderland“-Moment, wäre es nicht so kalt. An der Grenze nach Nunavut liegt ein Grenzstein. Wir machen Fotos und kehren wieder um.



Wo keine Bäume wachsen, geht der Blick nach unten: Wolfsspuren und Bodendecker.



ber die umgeknickten Äste erreichen. Umgedrehte Steine bedeuten, ein Bär hat nach Larven und Ameisen gesucht. Karibus fressen beim Laufen, Elche im Stehen. Über dem See kreist ein Weißkopfseeadler.

Am Nachmittag fahren wir mit Raymond auf den See und sollen angeln. Wir werfen die Leinen aus. Es zieht an einer Seegras. Es zieht an der anderen. Der Köder reißt ab. Einer wirft die Angel aus, verherdet sich. Raymond lächelt milde. So wird das nichts. Wir ziehen die Leinen hinter dem Boot her. Drawing heißt das und ist nicht sonderlich sportlich. Bringt auch nichts. Wir sollten den Fisch visualisieren, sagt Raymond. Wir nicken und stellen uns einen Hecht vor. Nein, nein, kein Hecht, Forelle! Fest denken wir an eine Forelle, so wie der Seeadler über uns. Golden scheint die Sonne auf Wasser, leise pöftert der Motor, dann zerrt erneut etwas am Haken, doch wieder waren es nur Felsen.

Am nächsten Tag fliegt uns ein 26 Jahre alter Pilot in einer 62 Jahre alten Beaver etwa 70 Meilen nach Norden und lan-

Wie jeden Abend brennt ein Feuer im Kamin in der Wolfshalle. Die Gäste erzählen. Einige waren mit den Kajaks am Biberbau. Andere erzählen vom Yukon Quest, vom Eisbär-Marathon in Churchill. Dree-Ann steht hinter der Bar. Für die Studentin ist das hier ein Sommerjob. Dr. B zeigt Bilder der Nachtkamera an der Landebahn. Wir sehen einen Bärenhinter. Die Umweltaktivisten Hap und Andrea Wilson setzen sich dazu. Sie waren gerade zwei Wochen mit Kajaks unterwegs, um für Gangler die Gegend zu kartographieren. Sie erzählen vom Labyrinth der Kanäle, und dass man von hier nach Churchill paddeln könnte – theoretisch. Dann wird es dunkel. Ein Lagerfeuer brennt am See. Die Aurorafotografen bauen Statue auf. Und tatsächlich erscheint um Mitternacht eine tornadoförmige weiße Schliere am rabenschwarzen Nachthimmel. Hinter uns tauchen hellgrüne Flecken auf. Dann, plötzlich, entlädt sich eine Farbdusche im Nachthimmel, grün und lila und weiß. Das Feuer knackt. Alle schweigen. Man hört nur noch Klicken. AREZU WEITHOLZ

So stärken Sie Ihr Herz.

FOCUS HERZ UND SEELE Psychokardiologie gegen negativen Stress
IN BEWEGUNG Die besten Sportarten für das Herz
SELBSTTEST Bestimmen Sie Ihr biologisches Alter

GESUNDHEIT
 Herz & Gefäße

TOP-ÄRZTE
 380 Spezialisten für Herz, Gefäße, Blutdruck und Kinderkardiologie
 PLUS: 200 Kliniken und 70 Reha-Einrichtungen

DIE NEUESTEN THERAPIEN:
 Herzschwäche, Gefäßenge, Herzrhythmus, Herzklappen, Herzrhythmus

HEILSAME BAKTERIEN
 Wie Keime aus dem Darm das Herz schützen

GESUNDES, STARKES HERZ
 So leben Sie herzgesund mit optimalen Werten von Blutdruck, Cholesterin und Gewicht

JETZT IM HANDEL

Auf mykiosk.com den nächstgelegenen Händler finden.

FOCUS-GESUNDHEIT gibt es auch unter:
 Tel. 0180 6 480 1006*
 Fax 0180 6 480 1001*
www.focus-gesundheit.de

*0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobil max. 0,60 €/Anruf.

AUCH ALS E-PAPER

GESUNDHEIT
 HERZ

Der richtige Lebensstil.
 Essgewohnheiten, Stress und Bewegung beeinflussen die Gesundheit von Herz und Kreislauf. Experten sprechen über den Weg zu einem gesunden Lebensstil.

Die besten Zweierherzen.
 Forscher auf der ganzen Welt liefern sich ein Rennen um den besten Organersatz – z. B. aus Stahl oder den Zellen der Patienten. Die ersten Laborherzen haben sie schon eingepflanzt.

Technik für den Takt.
 Schwankungen des Herzschlags können auf medizinische Probleme hindeuten. Langzeit-EKGs und smarte Uhren helfen, Herzrhythmusstörungen zu erkennen und zu behandeln.

FOCUS
 Wissen, das hilft. **GESUNDHEIT**

DER WEG NACH NORDMANITOBA

Anreise Air Canada über Toronto nach Winnipeg (etwa 600 Euro). Der Weiterflug zur Lodge ist Teil des Reisepakets.
Unterkunft Gangler's Sub-Arctic Adventures führen in die subboreale Natur – zu Fuß, mit Wasserflugzeugen, Angelbooten, Kajaks, Mountainbikes, auch in Kombination mit einer Reise nach Churchill oder Übernachtung in entlegenen Lodges; ab vier Tagen Aufenthalt etwa 5000 Euro pro Person bei Doppelbelegung inkl. aller Flüge ab Winnipeg. Die Saison beginnt im Juni.
Tierwelt In den Seen um den Egenolf Lake gibt es vornehmlich Hechte, Zander, Seeforellen und Äschen. Angler-Lizenzen können vor Ort erworben werden. Dort leben auch Adler, Wölfe,



Schwarzbären, Elche. Courage Lake ist die nördlichste Karibu-Beobachtungsstation Kanadas, und Churchill berühmt für seine Eisbären und Belugawale. Die beste Zeit für die Beobachtung der Karibu-Herden ist ab Anfang September. Die beste Zeit für die Aurora borealis der Sommer.
Weitere Infos unter ganglersadventures.com; Website der Umweltaktivisten: hapwilson.com; und Allgemeines unter travelmanitoba.com

HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstalter, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.